

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 30 (1947)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Das Horoskop  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409726>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Horoskop

In der Schweiz scheint eine Horoskop-Seuche ausgebrochen zu sein. In einem ansonst ernst zu nehmenden Verlag in Zürich ist ein Buch «Mensch und Gestirn» (Lebensdeutung auf astrologischer Grundlage) erschienen und viele Periodika wetteifern darin, den offenbar vorhandenen Bedarf nach Lebensberatung auf «wissenschaftlicher», d. h. horoskopischer Grundlage zu decken. So wie es Leser von Tageszeitungen gibt, welche die Lektüre ihres Leitartikels mit dem Sportbericht beginnen, so scheint es Zeitschriftenabonnenten zu geben, die sich zuerst auf die Rubrik «Horoskop» stürzen. Ein «Graphologisch-astrologisches Institut» in Zürich inseriert: «Bestellen Sie ein Spezialhoroskop, dasselbe enthält alles, was für Ihre Zukunft von Wichtigkeit ist.»

So weit wären wir also. Der zweite Weltkrieg mit seinen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen scheint viele Menschen derart erschüttert zu haben, daß sie aufhören, logisch zu denken und Wahrsagern nachzulaufen, so wie man einst im Mittelalter aus Angst vor der drohenden Pest das Heil bei Wunderdoktoren und anderen Quacksalbern suchte. Die Atomenergie dürfte auch zur allgemeinen Geistesverwirrung beitragen, denn wenn der einstige Traum der Alchimisten seine Erfüllung fand, allerdings anders als sie es sich dachten, warum sollten nicht auch die Phantasien der Astrologen sich irgendwie bewahrheiten?

Natürlich gilt für den astrologischen Wunderglauben dasselbe wie für die Religion; Maxim Gorki hat das in seinem «Nachtasyl» sehr schön zum Ausdruck gebracht, indem er den alten Pilger auf die bange Frage der Sterbenden, ob es einen Gott gebe, antworten läßt: «Wenn du an ihn glaubst, so gibt es einen.» Gott ist eben eine psychische Angelegenheit und dasselbe ist beim Horoskop der Fall: Der Glaube macht selig. Auf Jahrmärkten und sonstigen Rummelplätzen tauchen oft Verkäufer von sogenannten «Planeten» auf, d. s. Wahrsagezettel, die häufig durch einen dressierten Papagei — schicksalsmäßig — herausgezupft werden. So ein Planet (schon der Name deutet auf den astrologischen Ursprung) sieht ungefähr so aus: «Sie sind ein sehr charaktvoller Mensch, haben durch ihre Güte vielen Leuten geholfen und nicht immer Dank dafür geerntet. Sie werden demnächst einer Person begegnen, die Ihnen nicht wohl will; hüten Sie sich also vor derselben...» Zum Schluß kommen dann einige «Glücksnummern» für die Lotterie.

Die Psychologie derartiger prophetischer Ratschläge ist höchst durchsichtig: Zuerst wird dem Geltungstrieb des betreffenden europäischen Zulukaffers Rechnung getragen, indem versichert wird, er sei «edel, hilfreich und gut». Für Schmeicheleien sind die meisten Menschen empfänglich; das wissen auch alle Wahrsager, die statt der fernen Gestirne nur den Kaffeesatz oder ein Spiel Karten bemühen. Das «gebildete» Publikum verlangt natürlich feinere Formen der Schicksalsberatung. Von den Planeten werden nur noch hier und da Jupiter, Mars und Venus in ihrer symbolischen Bedeutung herangezogen. Doch die aus grauer Vorzeit stammenden geheimnisvollen Zeichen der 12 Sternbilder des Tierkreises scheinen ihren magischen Charakter bewahrt zu haben. Andernfalls müßten sich doch halbwegs logisch denkende Menschen sagen, daß der Einfluß von Gestirnen, die viele Tausende Lichtjahre von uns entfernt sind, nur ganz minimal sein kann, praktisch daher überhaupt nicht in Frage kommt.

Man mag zugeben, daß der nahe gelegene Mond, der ja auch

Flut und Ebbe des Meeres verursacht, uns physiologisch beeinflusst, so daß es nicht nur beim Wetter «kritische Tage» gibt, sondern auch beim Menschen. Insbesondere scheinen viele Frauen auf den Vollmond zu reagieren. Auch die sogenannten «kosmischen Strahlen» mögen einen — derzeit noch unbekannten — Einfluß auf Lebewesen ausüben; vielleicht verursachen ihre Schwankungen gewisse Mutationen der Tierarten infolge organischer Veränderung der Keimsubstanz, was neuere Versuche mit Kurzwellen an Insekten (Taufliege) zu bestätigen scheinen. Aber es ist bisher nicht einmal den Astrologen eingefallen, zu behaupten, daß die Eigenart der kosmischen Strahlung davon abhängt, welches Sternbild gerade «regiert».

Wie schaut nun ein übliches Zeitungs-Horoskop aus? Wir zitieren nach der «Weltwoche» (Zürich) vom 6. Dezember v. J. den «Kosmischen Ratgeber» für die Zeit vom 22. Januar bis 19. Februar (Wassermann): «Nicht auf Schnelligkeit — auf Ausdauer kommt es jetzt an. Lassen Sie in Ihren Anstrengungen nicht nach, doch sorgen Sie für einen guten Ausgleich.» Dunkel ist der Rede Sinn, wie bei allen Orakeln, aber die «Schweizer Filmzeitung» (Bern) vom 28. November v. J. verkündet für die gleiche Zeitperiode und für dasselbe Sternbild doch etwas ganz anderes: «Es ist ein sehr günstiger Jupitereinfluß wirksam, welcher vor allem in persönlichen Angelegenheiten, aber auch im Beruf Verbesserungen bringen wird. Geschäftliche Unternehmungen bringen gute Erfolge. Es lassen sich günstige Verträge mit Firmen oder Teilhabern abschließen.» Die illustrierte Wochenschrift «Sie und Er» (Zofingen), die ihre Voraussagen in 5 Kolonnen (Liebe, Beruf, Briefe, Vergnügen, Geld) schablonisiert, was als «gesetzlich geschützt» bezeichnet wird, vermerkt für die gleiche Wassermann-Periode nur lakonisch: «Handeln Sie ganz nach Ihrem Herzen.»

Für eine «Vergleichende Horoskop-Kunde» sei nur noch ein Beispiel spaßeshalber angeführt. Die erwähnte «Weltwoche» orakelt für die Zeit vom 20. Februar bis 20. März (Fische): «Es ist besser, einen Irrtum einzugestehen, als durch Unnachgiebigkeit alles zu verschlimmern. Man bringt Ihnen viel Sympathie entgegen.» Was verkündet die «Schweizer Filmzeitung» für den gleichen Zeitabschnitt und für dasselbe Sternbild? «Man soll in diesen Tagen sehr vorsichtig beim Umgang mit heißen Flüssigkeiten oder Säuren sein, da Neigungen zu Verletzungen bestehen. Man wird sich in dieser Woche gegen falsche Verleumdungen wehren müssen. Lassen Sie sich keinesfalls in Debatten ein.» So allgemein diese Wahrsagereien auch gehalten sind, um auf alles zu passen, so dürfte es doch etwas schwer fallen, die heißen Flüssigkeiten und Säuren auf einen gleichen Nenner mit der Sympathie des Weltwochen-Astrologen zu bringen.

Zur Sicherheit salviert sich übrigens die Filmzeitung ein für allemal: «Die Prognose wird immer nur von einer Person in dem betreffenden Tierkreis berechnet.» Sollte die Sache mit den Säuren also doch nicht klappen, so liegt das offenbar an irgend einer Feinheit des persönlichen Horoskops und es bleibt dann eben nichts anderes übrig, als sich im Bedarfsfall an das erwähnte «Graphologisch-astrologische Institut» zu wenden. Doppelt genährt hält besser; versagt die Astrologie, dann geht's vielleicht mit der Graphologie.

Die Dummen werden nicht alle und selig sind die «Armen im Geiste». Man weiß wirklich nicht, was man als kleineres Uebel bezeichnen soll: Horoskop oder Rosenkranz? Ein Uebel bleibt die Horoskopomanie auf jeden Fall, weil sie das soziale Element in den Menschen fördert. Auch der Rückfall in magische Denkgewohnheiten wirkt kulturhemmend. Mögen die

Horoskop-Gläubigen vorläufig als harmlose Narren gelten; man kann nie wissen, ob sich nicht einmal auch das Horoskop — wie die Religion — zu politischen Zwecken mißbrauchen läßt.

H.

## Schandtafel des Klerikalismus

(In dieser Rubrik wollen wir jene Fälle von Gesinnungsterror und Perfidie verzeichnen, welche es verdienen, der Vergangenheit entrissen zu werden, um die Erinnerung an die Schandtaten der Kirche und ihrer Anhänger wach zu erhalten. Man glaube ja nicht, daß unser vorgeschrittenes Zeitalter vor solchen Uebergriffen und Tücken der Klerikalen gefeit ist; man braucht nur zu beobachten, welche Anstrengungen die Kirchenanhänger machen, um in verschiedenen Ländern die Schule wieder unter ihre Gewalt zu bekommen oder — wo sie noch im Besitz von Privilegien auf dem Gebiet der Jugenderziehung sind, beziehungsweise über eigene konfessionelle Schulen verfügen — ihren Besitzstand zähe verteidigen. Die Kirche handelt heute noch nach dem Grundsatz, den der ultramontane Schriftsteller Louis Veuillot einmal in seiner Pariser Zeitschrift «L'Univers» folgendermaßen formulierte: «Wo wir die Macht haben, dulden wir vermöge unserer Prinzipien keine andere Meinung; wo wir sie nicht haben, verlangen wir Duldung und Freiheit auf Grund eures (der Freidenker) Toleranzprinzips.» Hat es also einen Sinn, den Feinden der Demokratie demokratische Rechte einzuräumen? Daß dies dem Faschismus gegenüber nicht am Platze ist, das hat man — belehrt durch die Hitler-Barbarei — bereits erkannt, aber der Klerikalismus ist nicht minder autokratisch eingestellt wie der Faschismus und es ist sträflicher Leichtsinns, die Gefahr zu unterschätzen, die von dieser Seite her der Demokratie und dem Fortschritt der Menschheit droht. Wir beginnen übrigens mit einem Beispiel aus neuerer Zeit.)

Dem bekannten Buch «Madame Curie», ein liebevolles Denkmal, das von Eve Curie ihrer Mutter gesetzt wurde, herausgegeben von der Büchergilde Gutenberg (Zürich-Prag 1938, 23.—36. Auflage) entnehmen wir:

Im Jahre 1910 hatte die französische Regierung der berühmten Forscherin das Ritterkreuz der Ehrenlegion zugedacht, doch «im Gedenken an die Haltung ihres (inzwischen verstorbenen) Mannes hat sie abgelehnt». Nun wurde sie für die Akademie vorgeschlagen. «Die größten Gelehrten, an ihrer Spitze Henri Poincaré, Dr. Roux und Emile Picard, kämpfen für sie. Doch die Gegenpartei verteidigt sich nachdrücklich.» Insbesondere «Edouard Branly, ein angesehener Gelehrter und bekannter Katholik (!), ist ihr Gegner». Zwischen «Curisten» und «Branlysten», «zwischen Freidenkern und Klerikalen, zwischen Vorkämpfern und Gegnern der sensationellen Neuerung, eine Frau in die Akademie aufzunehmen, bricht auf allen Gebieten der Krieg aus». Mit welchen verwerflichen Mitteln die Klerikalen arbeiteten, geht aus folgender Episode hervor: «Ein beinahe blinder Akademiker, lebhafter Parteigänger Madame Curies, führt Klage darüber, daß es ihm zugestoßen ist, gegen sie zu stimmen, weil man ihm einen falschen Stimmzettel in die Hand gedrückt hatte.» So kommt es, daß bei der Abstimmung Marie Curie mit einer Stimme unterliegt.

Ein Schandfleck für die französische Akademie, der noch schärfer hervortritt, weil kurz darauf der großen Forscherin von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm «in Anerkennung der hervorragenden Arbeiten, die sie seit dem Tode ihres Gatten geleistet hat», der Nobelpreis für Chemie des Jahres 1911 zugesprochen wird, eine Ehrung, die doppelt ins Gewicht fällt, da bereits im Jahre 1903 dem Ehepaar Curie (im Verein mit Becquerel) der Nobelpreis für Physik verliehen worden war. «Es hat sich nicht zuvor und nicht wieder

ereignet, daß der Nobelpreis jemandem zweimal verliehen worden wäre.»

Aber es war nicht das erste Mal und wird nicht das letzte Mal sein, daß die Klerikalen in ihrem Kampf gegen den Fortschritt eine empfindliche Niederlage erleiden. Wie jedoch, angesichts solcher Tatsachen, irgend ein Wissenschaftler noch der Kirche Vorschub oder ihr gar Gefolgschaft leisten kann das ist wohl sehr traurig, wenn auch aus politischen Gründen zu erklären.

## Der Antiklerikalismus in Italien

Unter diesem Titel schreibt Max Walter Weber in der «Weltwoche» (Zürich) vom 27. Dezember 1946: «Durch die kürzliche Exkommunizierung des erst seit drei Monaten erscheinenden antiklerikalen Blattes «Don Basilio», sowie der kurz darauf erfolgten Beschlagnahme der ersten Nummer des antiklerikalischen «Il Mercante» ist ein Problem ins Scheinwerferlicht des öffentlichen Interesses getreten: Der Antiklerikalismus.»

Die Epoche des Burgfriedens der politischen Parteien ist also auch für Italien schon vorbei; es ist auch wirklich schon an der Zeit, jene Privilegien der Romkirche abzubauen, die der zwischen Pius XI. und Mussolini abgeschlossene Lateranvertrag (11. Februar 1929) festgelegt hatte. Es ist auch nicht vergessen, «daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des italienischen Klerus mit dem Faschismus auf sehr gutem Fuße stand». Ferner macht es böses Blut, daß die Regierungspartei die päpstliche Politik unterstützt — «antiklerikale Kreise nennen die Christlichen Demokraten die fünfte Kolonne des Vatikans» — und deshalb verlangen die fortschrittlichen Parteien «die völlige Aberkennung des Konkordates, eine scharfe Trennung von Staat und Kirche und den Entzug der kirchlichen Privilegien». «Schluß mit dem politisierenden Klerus» heißt das Schlagwort der antiklerikalen Presse.

«Tatsächlich ist Italien heute ... neben Spanien das einzige Land, das eine Ehescheidung nicht zuläßt, das keine Religionsfreiheit, sondern eine Staatsreligion besitzt, dessen Schulunterricht praktisch der katholischen Kirche untersteht. Was die Untrennbarkeit der Ehe anbelangt, so soll diese, wie zynische Zeitungen behaupten, nur für den Teil der Bevölkerung als heiliges Gesetz gelten, die ohne Bankkonto zur Welt gekommen sind. Mit der Bezahlung einer hübschen Summe (einer Million Lire) soll die Annullierung einer Ehe nicht allzu schwer zu erreichen sein. Bereits haben sich auch allorts im Lande Agitationsgruppen «pro divorzio» gebildet, die sich parallel mit der antiklerikalen Bewegung speziell mit diesen Punkten befassen.»

Die antiklerikale Bewegung in Italien scheint auch dem Papst bereits Sorge zu machen. In seiner letzten Weihnachtsbotschaft sprach er von einer antiklerikalischen Brandung, die den Fels Petri bedroht. Wohl gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die katholische Kirche auch diesen Ansturm siegreich überstehen werde, doch dürfte ein leises Bangen seine Brust beklemmen, denn der Fels Petri ist schon arg unterhöhlt. Sogar in einem östlichen Bollwerk des Katholizismus, in Polen, machen sich in neuester Zeit — unter dem Einfluß des Panslawismus — Zersetzungserscheinungen bemerkbar. Nun meldet sich der Aufruhr im eigenen Lande, in Italien, wo der Faschismus, auf den der Papst seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, abgewirtschaftet hat.

Wahrlich, es ist kein Honiglecken mehr, Papst zu sein. Wenn man bedenkt, daß das erwähnte antiklerikale Blatt «Don Ba-